

Hessischer Rundfunk: Sonntagsgedanken

Pfarrer Reinhold Truß-Trautwein  
Frankfurt am Main

28. September 2008  
19. Sonntag nach Trinitatis  
hr1 - 8:40 Uhr

## Lesereisen in Bücherwelten, Texte lesen – und „sich selber lesen“

### 1.

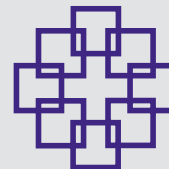
Lesen war ihre große Leidenschaft. Krimis hat sie verschlungen, Liebesromane hat sie genossen. Ihr eigenes Leben konnte nicht so spannend sein, und ihre Sehnsucht nach Liebe wurde leider nie gestillt. Jedenfalls nicht so, wie sie sich das mal erhofft und erträumt hatte. Die Zeit der Träume war längst vorbei. Am Ende konnte sie sich dann kaum noch bewegen, für alles brauchte sie Hilfe von anderen. Zum Glück gab es die. Und zum Glück waren ihre Augen noch intakt. Lesen konnte sie noch, fast bis zuletzt. Mit jedem Buch hat sich eine andere Welt geöffnet, in die sie eintauchen konnte. So ist sie mitten hinein geraten in ein neues Abenteuer, hat versucht, einen Mord aufzuklären, oder hat für die Liebe des Lebens gekämpft.

Gut erzählte Geschichten ziehen viele Menschen in ihren Bann. Manche, die sich mit einem Roman an einen ruhigen Platz verdrücken, kehren erst wieder so richtig ins normale Leben zurück, wenn die Sache ausgestanden ist - das heißt ausgelesen.

Und die meisten mögen den Moment gar nicht, in dem ein tolles Buch zu Ende ist. Man bleibt oft etwas wehmütig zurück.

Ich selber erspare es mir, dieses Gefühl zu häufig aufkommen zu lassen. Denn bei mir finden große Romane meist nur im Urlaub statt. Da ist dann genug Zeit, auch für einen Langsamleser wie mich. Zumal bei uns der Fernseher in diesen besonderen Wochen traditionell kalt bleibt.

Ein Buch nimmt einen oft mit auf eine Reise, hinein in eine andere Welt, in ein anderes Leben. Wo es in der Regel dramatischer zugeht als im eigenen, wo die Gefühle größer ausfallen und wo die Worte irgendwie immer passen. Man bekommt durchs Lesen Anteil an diesem anderen Leben – und wird manchmal auch selbst ein bisschen anders dabei.



Hessischer Rundfunk: Sonntagsgedanken

Pfarrer **Reinhold Truß-Trautwein**  
Frankfurt am Main

28. September 2008

19. Sonntag nach Trinitatis

hr1 - 8:40 Uhr

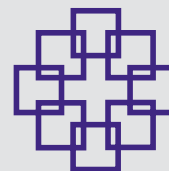
Wie gut! Zu dem, was uns ausmacht, zu unserer Identität gehören nicht nur die Dinge, die wir selbst denken und die wir tatsächlich erleben. Sondern dazu gehören auch die Gedanken anderer, denen wir folgen; die geschriebenen Worte, die uns bewegen; die Geschichten, in die wir uns hinein begeben. Wir sind immer auch ein bisschen die, die wir lesen. Das kann Winnetou sein oder Robinson Crusoe, Miss Marple oder Herr Lehmann. Jede Menge verschiedene Gestalten und Charaktere bevölkern die Welten der Bücher. Und es werden immer mehr. Bei der Frankfurter Buchmesse jetzt im Oktober kann man wieder nach neuen Ausschau halten.

Manche dieser Bücherwelten teilen wir mit vielen anderen Menschen. Es gibt gemeinsame, kollektive Schätze an Figuren und Geschichten. Die kann man sozusagen anzapfen und genießen.

Man kann sie aber auch nutzen, um aus ihnen innere Stärke und Orientierung zu gewinnen. Es gibt Leute, die das zu ihrer Sache gemacht haben und die es systematisch betreiben. Sie berichten davon, wie das Lesen Menschen weiterhelfen kann. Sie setzen auf die Heilkraft von Büchern. Das Ganze hat auch einen Namen: „Biblio-therapie“. Und das hat mich natürlich interessiert.

## 2.

In Büchern Impulse finden, die einem weiterhelfen, durch starke Texte innerlich stärker werden, darum geht es in der sogenannten Bibliothherapie. Der Begriff klingt recht speziell, aber mit der Sache haben viele Menschen Erfahrung. Mit einer guten Geschichte geht's einem gut, Lebensklugheit bei einer Hauptfigur wirkt oft ansteckend, starke Charaktere können einem aus der Seele sprechen. Übrigens ist die Sache auch uralte: Über der antiken Bibliothek in Alexandrien stand der Schriftzug „Psyches iatreion“, Heilstätte der Seele. Bücher können zum Leben helfen.



Hessischer Rundfunk: Sonntagsgedanken

Pfarrer **Reinhold Truß-Trautwein**  
Frankfurt am Main

28. September 2008

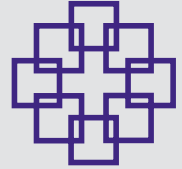
19. Sonntag nach Trinitatis

hr1 - 8:40 Uhr

Schon mit einem Beispiel wird das Ganze deutlicher: Robinson Crusoe. Sein Schicksal steht nach wie vor vielen vor Augen. Er hat Schiffbruch erlitten, und der hat ihn auf eine einsame Insel verschlagen. Er ist der einzige Überlebende. Nach dem ersten Schock beginnt Robinson damit, sich einigermaßen einzurichten. Es gibt viel zu tun. Doch immer wieder stürzt ihn seine schlimme Lage in Verzweiflung und Depression. Um dagegen besser gewappnet zu sein, beschließt er, sich eine klarere Übersicht über seine Situation zu verschaffen. „Um meine Gedanken, die sich täglich damit abquälten und mein Gemüt belasteten, zu befreien“, sagt er. Robinson schreibt diese Übersicht auf. Dabei setzt er dem Schrecklichen und Deprimierenden seiner Situation jeweils etwas Positives und Ermutigendes gegenüber – links „Übel“, rechts „Gut“. Auf der einen Seite steht: „Ich bin auf eine einsam Insel verschlagen, ohne Hoffnung, je wieder fortzukommen.“ Demgegenüber auf der anderen: „Aber ich bin doch am Leben und nicht ertrunken wie alle meine Kameraden.“ Wieder links: „Ich habe nichts, um mich gegen Überfälle von wilden Tieren oder Menschen zu schützen. - Aber“, steht rechts, „ich bin auf eine Insel verschlagen worden, wo ich keine wilden Tiere erblicke, die mir schaden könnten, wie ich solche an der Küste von Afrika gesehen. Und wie wär's mir ergangen, wenn ich dort Schiffbruch erlitten hätte?“ Und schließlich: „Ich habe keine Menschenseele, zu der ich sprechen und bei der ich Trost finden könnte. – Aber Gott sandte das Schiff auf wunderbare Weise so nahe an die Küste, dass ich mir viele nötige Dinge daraus holen konnte, durch die ich versorgt bin oder mit deren Hilfe ich mich werde versorgen können, solange ich lebe.“

Bei Robinson funktioniert diese Übung. Er merkt, er hat der Verzweiflung etwas entgegen zu setzen. Er sieht seine Situation klarer und bekommt durch das Aufschreiben den Kopf und die Hände freier für das, was jetzt gerade dran ist.

Und ich merke: Das zu lesen und mich in diese Geschichte hinein zu begeben, bewirkt etwas. Wahrscheinlich werde ich mich daran erinnern, wenn ich das nächste Mal



Hessischer Rundfunk: Sonntagsgedanken

Pfarrer **Reinhold Truß-Trautwein**  
Frankfurt am Main

28. September 2008

19. Sonntag nach Trinitatis

hr1 - 8:40 Uhr

selbst in eine unübersichtliche Situation gerate, die mir Angst macht. Es könnte eine Hilfe sein, ihre verschiedenen Seiten genauer anzuschauen. Und warum nicht tatsächlich mal ein paar Dinge aufschreiben?

Der Schriftsteller Max Frisch hat mal gesagt: „Schreiben heißt: sich selber lesen.“

Ein starker Gedanke. Es muss ja nicht gleich große Literatur sein. Das könnte doch schon für ein Blatt Papier gelten, auf dem jemand sich etwas Klarheit verschafft und sich selber dadurch besser lesen kann. Und erst recht für ein Tagebuch zum Beispiel.

Zum Glück hat Robinson genügend Papier rüber retten können auf seine einsame Insel. Hatte er da eigentlich auch ein Buch zum Lesen? Eine Bibel vielleicht?

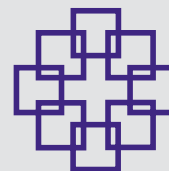
Gute Frage!

3.

Neben einigen anderen Büchern hat Robinson tatsächlich auch drei Bibeln von dem Schiffswrack zu sich auf die Insel holen können, sogar „sehr gute“, wie er berichtet.

Ein Glück! Es gibt ja die hypothetische Frage, welches Buch man mitnehmen würde auf die berühmte einsame Insel - wenn es wirklich nur eins sein dürfte. Nicht schlecht, das mal durchzuspielen! Meine Antwort wird niemanden überraschen: die Bibel. Warum?

Weil zwischen diesen beiden Buchdeckeln so viele Menschen, Zeiten und Welten versammelt sind. Sie ist ein großes Buch voller verschiedener kleiner Bücher und im ganz wörtlichen Sinn: vielseitig. Ich hätte also jede Menge Lesestoff auf meiner Insel. Ich



Hessischer Rundfunk: Sonntagsgedanken

Pfarrer **Reinhold Truß-Trautwein**  
Frankfurt am Main

28. September 2008

19. Sonntag nach Trinitatis

hr1 - 8:40 Uhr

würde außerdem manche vertraute Sätze finden, und hätte dadurch eine Art Zu-hause aus Worten. Ich könnte jede Menge Dinge auswendig lernen; das wäre gut für mein Gehirn und für meine Seele. Und ich bin sicher, ich würde auch in vielen Geschichten, die ich ganz gut kenne, öfters noch etwas Neues entdecken – so ähnlich, wie man in starken Filmen neue Sachen findet, wenn man sie zum zweiten oder dritten Mal kuckt.

Eine Geschichte zum Beispiel, mit der ich das erlebt habe, ist die von dem blinden Bartimäus (Markusevangelium, Kapitel 10, Verse 46-52). Der sitzt am Rand eines Weges, auf dem die anderen, die sehen können, sich selbstverständlich bewegen. Er kriegt mit, dass Jesus da gleich vorbei kommen wird, und schreit los: Erbarme dich meiner! Er soll den Mund halten, er stört, finden die anderen. Aber Bartimäus schreit noch lauter. Er klammert sich an seine Chance, beachtet zu werden. Jesus hört ihn und geht auf ihn zu - und stellt dann eine merkwürdige Frage: Was willst du, dass ich für dich tun soll? Das ist doch klar. Der Mann ist blind. Aber genau darauf würde es oft doch mehr ankommen: Zu sagen, was man will; wie man über eine Sache denkt; was man braucht. Darauf zu achten, worum es gerade geht. Und es auch auszusprechen. Häufiger um Hilfe zu bitten zum Beispiel. Oder deutlicher für die Dinge einzustehen, die einem wichtig sind.

So kann es aussehen, wenn man eine Geschichte zum wiederholten Mal liest und dabei auf etwas Neues stößt. Und wenn man dadurch auch sich selber noch etwas besser lesen lernt. So ähnlich stelle ich mir das vor mit meiner Bibel auf der einsamen Insel. Klar, die Sache ist ja nur hypothetisch, nur Phantasie.

Aber doch auch irgendwie beruhigend zu wissen: Selbst Robinson hat auf seine Insel neben seinen Bibeln noch eine ganze Reihe anderer Bücher hinüber gerettet. Denn um manche Bücher bei mir in meinem Regal wäre es wirklich sehr schade. Gott sei Dank, dass es die auch gibt!